Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 8. Hornung
Nr. 6. 1845.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Was nicht zur Erbauung gereicht, lies nicht, denn unnützes Lesen erzeugt unnütze Gedanken und zerstört die innere Andacht.
Hl. Bonaventura.

Die Presse.

Sämmtliche Bischöfe der Schweiz brandmarken die Erzeugnisse der schlechten Presse als die Hauptquelle des bedauerlichen Zustandes unseres Vaterlandes, und jedermann wird ihrer Mahnstimme ein zustimmendes Ja entgegenbringen. Wie die schlechten Tagesblätter und Flugschriften in alle Hütten der abgelegensten Berge und Thäler wandern, so verdiente das Wort der Hochw. Bischöfe in alle Hütten zu gelangen, damit keiner sich entschuldigen könne, er sei nicht gewarnt worden. Ja die Hochw. Geistlichkeit dürfte nach unserer Ansicht es in ihrer Pflicht erachten, das hier Ausgesprochene durch das mündliche Wort zu ergänzen, zu erklären, den Gemüthern tiefer einzuprägen. Wir wollen hier einige Stellen aus diesem bischöflichen Hirtenbriefe mittheilen. „Eine der vorzüglichsten Gefahren für die Religion, sagt der Hirtenbrief, ist das Lesen schlechter Bücher, d. h. das Lesen aller jener Druckschriften, Bücher, Broschüren, Romane, Zeitschriften und Zeitungen, die wie immer die Religion in ihrer Glaubens- und Sittenlehre, in ihrer Hierarchie oder Disziplin, oder in ihren heiligen und heilsamen gottesdienstlichen Uebungen anfeinden. Dergleichen schädliche Produkte haben seit etlichen Jahren sich zusehends vermehrt, und nehmen leider täglich auf eine schaudervolle Weise zu. Zu Stadt und Land verbreitet man sie, um allenthalben Irrthum, Laster und Unordnung zu pflanzen. Soll diese Fluth von Büchern, Romanen und Tagesblättern, worin nichts verschont bleibt, und Unwissenheit, Verleumdung, Habsucht, Haß und alle niedrigen Leidenschaften gegen die Kirche Jesu aufgehetzt werden, nicht alle Christen, die ihrem Glauben aufrichtig huldigen, alle Freunde der Gerechtigkeit, öffentlichen Ordnung und Ruhe erschrecken? Soll sie nicht vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Bischöfe, welche vor Gott für die ihrer Obsorge anvertrauten Seelen verantwortlich und beauftragt sind, über die Erhaltung und Vertheidigung der gesunden Lehre zu wachen, in Anspruch nehmen? Wirklich können Wir euch nicht verschweigen, daß unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe in der Schweiz, die Besorgnisse und Schmerzen in einer so wichtigen Angelegenheit mit Uns theilen. Wie Wir, haben auch sie die Nothwendigkeit erkannt und den einmüthigen Entschluß gefaßt, ihre Stimme zu erheben, damit ihre Bisthumsangehörigen gegen dieses erschreckliche Uebel bewahrt bleiben. Möge die Uebereinstimmung sämmtlicher Bischöfe der Schweiz in der Besorgniß und Ermahnung, wozu eine zügellose Preßfrechheit sie auffordert, euch die Größe und Schwere des Unheils einsehen lassen, das wir zu verstehen geben, indem wir euch im Namen der Religion, des gesellschaftlichen Verbandes und eueres größten Heiles beschwören, jede Druckschrift, die eure Sitten verunreinigen und euren Glauben vermindern könnte, als ein tödtliches Gift zu fürchten und zu fliehen."

„Unläugbar besteht in unserer Zeit eine schreckliche Verbindung, die unermüdet wider die katholische Religion und überhaupt gegen alle Grundsätze von Ordnung und Glauben wirket. Vergeblich nehmen bei unserem Warnungsaufruf die Werkzeuge dieses gottlosen Bundes ihre Zuflucht zum

Läugnen; vergeblich suchen sie unsere Hirtenstimme mit ihren Schlagwörtern Fanatismus, Intoleranz, Ultramontanismus niederzudonnern. Es wird sich Niemand mehr von diesem heuchlerischen und lügnerischen Geschrei täuschen lassen. Alle rechtlichen Leute, welche nicht von Parteigeist und ungerechten Vorurtheilen befangen sind, haben Verstand und Muth genug, um die Tendenz der Ereignisse, die sie sehen, zu würdigen, und ihre bedaurungswürdigen Folgen zu ermessen. Um übrigens das Dasein und Treiben dieses gegen den Herrn und seinen Gesalbten gerichteten Bundes zu beweisen, braucht man wohl mehr nicht, als die Geständnisse zu sammeln, die von Zeit zu Zeit diesen Werkzeugen selbst entschlüpfen, und einen Blick auf die Bücher und Tagesblätter zu werfen, die er veröffentlicht, empfiehlt und zu verbreiten sucht. Die Presse, welche eine Wohlthat und ein Kleinod sein könnte und wäre, wenn sie sich der Vertheidigung der Wahrheit, Gerechtigkeit und öffentlichen Ordnung, wie auch der Unterdrückung des Irrthums und Lasters weihen wollte, ist durch den unnatürlichen Mißbrauch zur Brandfackel für Staat und Kirche geworden. Man mißbrauchet sie, um gegen den Glauben und alle Grundsätze des Christenthums die Trugschlüsse, Lügen, Albernheiten und gotteslästerlichen Spöttereien des Unglaubens und Materialismus anzubringen, den Irrthum in Sachen der Religion durch sogenannte Traktätlein zu verbreiten, worin aus Unwissenheit und aus Bosheit die Geschichte verfälscht, unsere heiligsten Geheimnisse gelästert, unsere Glaubenssätze, Sakramente und Gottesdienst niederträchtig entstellet und verunstaltet werden; man mißbrauchet sie, um in den Schoos der Menschengesellschaft Lehren zu pflanzen, die alle Gerechtigkeit, Autorität, Eigenthum, Friede und ächte Freiheit untergraben; endlich mißbraucht man sie, um allenthalben stromweise den abscheulichsten Unrath zu verbreiten und wo möglich alle Alter und Stände in die schändlichen Geheimnisse der empörendsten Verdorbenheit einzuweihen."

„Noch deutlicher enthüllen die Religionsfeinde ihre bösen Pläne in Büchersammlungen und Zeitungen, worin sie ihre geheimsten Gedanken verlauten lassen. Welche rechtliche Seele, welchen Ehrenmann empört es nicht, wenn er sieht, wie diese Tagesblätter die Religion, ihre Diener, Institute, Lehramt, Rechte und kirchliche Uebungen ungeachtet ihrer größten Heiligkeit mit einer Wuth, die an Wahnsinn gränzt, befehden? Wo wird ein Angriff auf ihre Freiheit, Einrichtungen und Gewalt gemacht, den diese Blätter nicht hervorrufen, beloben, ermuthigen? Wo giebt es ein Aergerniß, das sie nicht unverzüglich benutzen und von den Hausdächern herab ausposaunen? Wo giebt es ein unfläthiges und gottloses Blatt, eine abgeschmackte Anekdote, welche sie nicht sogleich wieder aufwärmen? Wo

giebt es ein religiöses und friedliches Land, in welchem sie nicht suchen Verwirrung und Feindschaft zu pflanzen? Wo ist ein tugendhafter Priester, ein Beamter, der seine kirchlichen und bürgerlichen Pflichten erfüllet, und den sie nicht anschwärzen und als einen Störer der öffentlichen Ruhe verschreien? giebt es einen Grundsatz der Ordnung und Gerechtigkeit, den sie noch in Ehren halten? Doch genug hievon; denn wir würden sonst kein Ende finden, wenn wir alle Ausschweifungen der gottlosen Presse aufzählen wollten. So weit haben es deren Leiter, die sie für ihre Herrschsucht und Eigennutz ausbeuten, in der Afterklugheit gebracht, die der hl. Apostel Jakob irdisch, thierisch und satanisch heißt; in jener bedaurungswürdigen Wissenschaft, über welche Gott der Herr durch den Prophet Isaias seinen Fluch ausgesprochen hat; in der bedaurungswürdigen Wissenschaft der Lüge, die das Böse gut und das Gute bös darstellet, die das Licht Finsterniß und die Finsterniß Licht nennet, die das Bittere als süß und das Süße als bitter bezeichnet, die Frieden und Glück nur in grobsinnlichen Freuden sucht, worin sich doch blos Unruhe, Gewissensbisse und Wermuth finden läßt, hingegen die angenehmen und reinen Freuden der Tugend, der Selbstverläugnung, der großmüthigen und standhaften Anhänglichkeit an Gottes Gesetz als Quellen des Verdrusses, der Knechtschaft und der Trauer betrachtet wissen will; in der Wissenschaft des Hochmuths und der Gottlosigkeit, welche den Frommsinn und Seeleneifer eines Jeden, der vor Baal seine Knie noch niemals beugte, verspottet, die Heiligkeit unserer Geheimnisse und die Herrlichkeit des Gottesdienstes ins Lächerliche zieht, die Tage des Herrn verunehren, und seine Religion aus der ganzen Welt verbannen möchte; in der Wissenschaft des Aufruhrs und Eigendünkels, die unter dem Vorwand einer Kirchenverbesserung vor den Richterstuhl einer verblendeten und aufrührerischen Vernunft zu fordern wagt die Gesetze, um sie abzuschaffen, die unveräußerlichen Rechte des Priesterthums, um sie zu bestreiten, die altherkömmlichen Einrichtungen, um sie zu beseitigen, Alles, was die Kirchenzucht Ehrwürdiges und Heiliges hat, um noch vollends, wenn es geschehen könnte, das Gebäude, welches Gottes Sohn hienieden aufgeführt hat, von Grund aus zu zerstören; in der Wissenschaft der Trennung und Spaltung, die tagtäglich sich Mühe giebt, die Bande jener köstlichen und göttlichen Einheit, worin die Kraft, der Ruhm und der eigenthümliche Charakterzug der katholischen Kirche besteht, zu schwächen, den apostolischen Stuhl, welcher der von Gott eingesetzte Mittelpunkt und Felsengrund der Kirche ist, mit Hohn und Spott zu überhäufen, und anstatt dieser Autorität, die vom Himmel stammt, eine Behörde aufzustellen, welche nur menschliche und irdische Wurzeln hat; in der Wissenschaft des Hasses

und der Verleumdung endlich, die das Wort Freiheit immer im Munde führt, aber will, die Kirche soll Sklavin sein, die den Völkern die Kirchengewalt als ein gehässiges Joch darstellt, und sie aufreizt, den Bischöfen und andern Hirten Ehrfurcht und Gehorsam zu versagen, auf ihre Stimme nicht mehr zu hören, und die rechtmäßigste Ausübung ihrer Rechte und Pflichten als Selbstanmaßung anzusehen. Ihr sehet wohl ein, wie große Schuld in den Augen der Religion diejenigen tragen, die ihr Talent also zur Verbreitung des Irrthums, den sie mit allen Reizen, welche leichtsinnige und oberflächliche Köpfe zu fesseln vermögen, ausschmücken, so wie zur Einimpfung des Lasters, dem sie alle Anmuth verleihen, wodurch den Seelen tiefe und tödtliche Wunden geschlagen werden, mißbrauchen."

(Schluß folgt.)

Die Geistlichkeit des Sextariats Schwyz an die ihrer Seelsorge anvertrauten Gläubigen.

Durch die ernsten Zeitverhältnisse veranlaßt, hat sich die Geistlichkeit des Sextariats Schwyz unterm 30. Jänner a. c. zu einem außerordentlichen Kapitel versammelt, um in brüderlicher Gemeinschaft zu berathen, was in diesen verhängnißvollen Zeitumständen ihre Amtspflicht als Seelsorger gegenüber den ihr anvertrauten Gläubigen besonders erheische, um sodann mit vereintem Streben nach dem ganzen Umfange ihres heiligen Berufes dahin zu wirken, daß vor Allem das kostbare Kleinod des Glaubens, das blutig erkämpfte Erbe unserer Väter bewahret, und somit das wahre Wohl des Vaterlandes erhalten und befördert werde. Mit jedem warmen Freunde der Religion und des Vaterlandes fühlt es auch ganz besonders die Geistlichkeit, daß gegenwärtig ein ernster, verhängnißvoller Schicksalsknoten geschürzet ist, dessen Entwicklung außer jeder menschlichen Berechnung liegt. Bei diesem aufgeregten Kampfe der Geister, der in jedem Augenblicke auch in äußern, blutigen Kampf umzuschlagen droht, kann da wohl der Freund der Religion und des Vaterlandes, kann besonders der Priester in seiner Doppelstellung als Diener der Religion Jesu Christi, und als Bürger des gemeinsamen Vaterlandes gleichgültig und theilnahmlos erscheinen? Es waltete daher im Kreise unserer Versammlung allgemein die Ansicht, es sei Pflicht der Geistlichkeit, nicht nur vereinzelt über die gegenwärtige Lage der Dinge die ihnen anvertrauten Gläubigen zu belehren, und sie zur Treue gegen Kirche und Vaterland zu ermuntern, sondern auch gemeinsam, öffentlich, frei und unverholen ihre Ueberzeugung auszusprechen, und damit ein ernstes Wort der Ermahnung an das biedere, Religion und Vaterland liebende Schwyzervolk zu verbinden.

Bei der allgemeinen, im engern und weitern Vaterlande sich kund gebenden Aufregung der Gemüther, bei der unheilvollen Spannung, die nicht nur zwischen Bürgern des nämlichen Vaterlandes, sondern selbst zwischen verschiedenen Ständen der gemeinsamen Eidgenossenschaft waltet, muß jeder ruhige, parteilose Beobachter sich selbst fragen: Um was handelt es sich denn eigentlich bei diesem ernsten Kampfe der Geister? Welches ist die wichtige Tagesfrage, die nicht nur einzelne Gemüther, sondern ganze Regierungen, ja die gesammte Eidgenossenschaft so mächtig in Anspruch nimmt! Da stellt sich allerdings in den Vordergrund die vielbesprochene Jesuitenfrage, und die theilweise Berufung derselben an die höhere Lehranstalt in Luzern. Aber da möchte Mancher, sei es aus Kurzsichtigkeit, sei es aus bösem Willen, die Frage aufwerfen: Wozu wohl diese allgemeine Aufregung, wozu die ernsten Maßregeln verschiedener Stände der Eidgenossenschaft? Handelt es sich doch nur um die Jesuiten. Nur um die Jesuiten? Sei es auch. Ist denn der Orden der Gesellschaft Jesu nicht ein von der Kirche genehmigtes Institut? Ist er nicht vom hl. Stuhle gutgeheißen, und namentlich im gegenwärtigen Falle dem h. Stande Luzern zu dem beabsichtigten Zwecke besonders empfohlen worden? Ist nicht auch er gleich andern kirchlichen Instituten aus dem Geiste der heiligen Kirche hervorgegangen? Strebt nicht auch er ein hohes, erhabenes Ziel an, nämlich die ächt christliche Bildung und Erziehung der christlichen Jugend, ohne der vielen andern Verdienste zu gedenken, die dieser thätige Orden um die Kirche sich erworben hat? Doch wir sind nicht berufen, eine weitläufige Schutzrede des Jesuitenordens zu machen; er findet seine glänzendste Rechtfertigung in der unparteiischen Geschichte. Wer aber das Treiben einer kirchenfeindlichen Partei seit Jahren beobachtet hat, der wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es sich auch im gegenwärtigen Kampfe nicht mehr blos um die Berufung von sieben Jesuiten nach Luzern handelt. Nein, die Jesuitenfrage ist auf dem Punkte, auf den sie gegenwärtig gekommen ist, eine Lebensfrage für den Katholizismus in der Schweiz geworden. Mögen auch beim Beginne dieser Angelegenheit die Meinungen über Berufung der Jesuiten nach Luzern verschieden gewesen sein, die Thatsache steht nun einmal da. Mit reifer Ueberlegung, unter jahrelanger Prüfung hat der h. Stand Luzern diese Angelegenheit behandelt; sie ist durch alle gesetzmäßigen Behörden durchgegangen, und endlich von der obersten Landesbehörde, so wie von dem weitaus größern Theile des souveränen Volkes angenommen worden. Dazu hatte Luzern als ein rein katholischer Stand unstreitig das volle Recht. Es entsteht also die Frage: Soll die katholische Kirche in der Schweiz in der Ausübung ihrer unbestreitbaren Rechte

frei sein, oder soll sie vom Protestantismus, oder vielmehr von dem, allem Glauben und aller Religion entfremdeten Radikalismus stetsfort bevormundet und geknechtet werden? Und weil der katholische Vorort den Muth und die Entschlossenheit hatte, durch Berufung solcher Lehrer, die er dem Zwecke und seinen kirchlichen Bestrebungen am angemessensten hielt, sein heiliges Recht zu üben, daher das Zettergeschrei im Lager der Kirchenfeinde. Oder offenbart sich diese Tendenz des kirchenfeindlichen Radikalismus erst seit gestern her? Sind blos die Jesuiten der Gegenstand seiner unaufhörlichen feindlichen Angriffe? Als die Kirchenfeinde die unheilvollen, vom Oberhaupte der Kirche gebrandmarkten Badenerartikel ausbrüteten und dadurch in die heiligsten Rechte der Kirche eingriffen, war es da auch nur um Jesuiten zu thun, und nicht vielmehr um Beknechtung und Unterjochung der katholischen Kirche? Als sämmtliche Klöster des Aargaus mit einem Gewaltstreich aufgehoben wurden, galt es da etwa die Jesuiten, und nicht vielmehr die Zernichtung aller kirchlichen Institute, um so der Kirche und dem christkatholischen Volke eine unheilbare Wunde zu schlagen? Wer bei diesen und tausend andern Thatsachen über die wahren Absichten der radikalen Sippschaft sich noch verblenden könnte, dem müßten die jüngsthin stattgehabten Ereignisse in Luzern und die seither lautgewordenen Stimmen im Lager der Radikalen vollends die Augen öffnen. Weil der Radikalismus in letztern Jahren immer mehr an Umfang und Kraft verloren, weil das biedere Volk von Wallis sich kräftig ermannt, das Joch einer staats- und kirchenfeindlichen Partei abgeschüttelt und dieser Stand nun wieder entschieden an die konservativen Stände sich angeschlossen; weil Luzern sich wieder mit Kraft an die Spitze der katholischen und konservativen Schweiz gestellt, und durch Berufung erprobter Jugenderzieher ein festes Fundament für die Zukunft zu legen entschlossen ist, — daher die Wuth der Radikalen. Luzerns Regierung sollte, als die Vormauer der kathol. Schweiz, durch meuchelmörderischen Angriff fallen, um dann die übrigen konservativen Stände desto leichter an das Schlepptau des Radikalismus zu fesseln, und sodann das Panier des Unglaubens in der ganzen Schweiz siegend aufzupflanzen. Durch Gottes Macht und den vielvermögenden Schutz der hochgebenedeiten Gottesmutter scheiterte zwar dieser Höllenplan. Aber darum hat der Feind aller Ordnung und alles Rechtes seine Pläne nicht aufgegeben; vielmehr hat sich seither der Radikalismus in seiner schändlichsten, nackten Gestalt dargestellt. In einer Unzahl öffentlicher Blätter, in pomphaft zusammengetrommelten Volksversammlungen hat er unverholen den Plan ausgesprochen, nicht nur die Jesuiten, sondern alle mit ihnen affilirten Gesellschaften, das heißt, alle kirchlichen Institute in der Schweiz zu zernichten, ja die

katholische Kirche selbst, die er mit den beliebten Schlagwörtern Ultramontanismus, Papismus, Jesuitismus zu verhöhnen glaubt, gänzlich aus unserm Vaterlande zu vertilgen.

Treues, biederes, katholisches Schwyzervolk! das ist die gefahrdrohende Lage unseres Vaterlandes, ja der ganzen katholischen Schweiz, welcher eine kirchenfeindliche Faktion offener als je gleichsam den Fehdehandschuh hingeworfen hat; das ist unsere tiefgefühlte Ueberzeugung und wir glauben, Tausende werden mit uns diese Ueberzeugung theilen. Was Wunder, wenn nach solchen Vorgängen, nach solchen offen ausgesprochenen Drohungen die katholischen konservativen Stände zu ernsten Maaßregeln greifen, wenn auch unser hohe Stand durch Organisirung des Landsturms zu kräftiger Gegenwehr sich bereitet? Nicht als beabsichtigten diese kriegerischen Maaßregeln, die Brandfackel des Bürgerkrieges unter die Eidgenossen zu werfen; es sind nur Vorsichtsmaßregeln, um allfällige ungerechte Angriffe, wie sie jüngstbin in Luzern stattgefunden, mit Kraft und Nachdruck zurückzuweisen; sie sollen den festen Entschluß kund geben, für die theuersten Güter, für Religion und Freiheit des Vaterlandes mit Gut und Leben einzustehen. Wenn die Geistlichkeit des Landes Schwyz diese Maaßregeln der der h. Regierung nicht anders als billigen und beloben kann; so ist sie darum weit entfernt, eine feindselige Stellung gegen redlich denkende protestantische Miteidgenossen einzunehmen; aber eben so fest entschlossen, alle unbefugten Eingriffe in die Rechte der hl. Kirche mit Entschiedenheit zurückzuweisen.

Nachdem wir unsere innigste Ueberzeugung frei und unverholen ausgesprochen, bleibt uns noch übrig, dir, christkath. Volk, ein ernstes Wort der Ermahnung ans Herz zu legen. Halte vor Allem fest und unwandelbar am Glauben deiner Väter. Mögen immer Lügenpropheten dir vorschwätzen, es sei keine Religionsgefahr, tausend Thatsachen beweisen nur zu klar, daß es auf Beknechtung und Unterjochung der Kirche, auf Schmälerung ihrer unveräußerlichen Rechte, und endlich, wo möglich, auf gänzliche Vertilgung der christkatholischen Religion in der Schweiz abgesehen ist. Oder was bezwecken wohl die unzähligen Lügenblätter, Broschüren, schlechten Zeitungen, die wie eine Sündfluth die Schweiz überschwemmen, und auch in unserem Vaterlande allerwärts verbreitet werden? Was bezwecken sie durch ihre giftigen Ausfälle gegen die Kirche und ihre Diener, gegen die kirchlichen Institute, kurz gegen Alles, was den Katholiken heilig und ehrwürdig ist, was anders, als die Fundamente des Glaubens zu erschüttern, allmählig den Katholiken Gleichgültigkeit, endlich Abneigung und Haß gegen die liebende Mutter einzuflößen, die ihn von der Wiege an in ihren mütterlichen Schooß aufgenommen, und im Leben und Tode mit ihren

Segnungen ihn beglücken möchte. Willst du also deinen Glauben rein und unversehrt bewahren, o so hüte dich vor diesen Giftpflanzen, die eine zügellose Presse unaufhörlich zu Tage fördert. Wende dich mit Abscheu weg von diesen Lehrern des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, und halte dich mit treuer Anhänglichkeit an die Lehre der heiligen, von Gottes Geist geleiteten Kirche. Möge daher jeder Katholik den heiligen Entschluß aussprechen, wie ihn einst der hochherzige Mathathias in ähnlichen bedrängnißvollen Zeiten ausgesprochen hat: „Wenn schon alle Völker dem „Könige Antiochus gehorchen, und ein jeglicher abfällt vom „verordneten Gottesdienst seiner Väter und seinen Geboten „sich unterwirft: so wollen doch ich und meine Söhne und „meine Brüder dem Gesetze unserer Väter gehorchen. Be„wahre uns Gott dafür; es ist uns nicht nütze, das Ge„setz und die Gerechtigkeit Gottes zu verlassen."

(1 Mach. 2.)

Um diesen heiligen Entschluß immer mehr zu befestigen, o so haltet an im Gebete. Unser geistliche Oberhirt hat wirklich diese geistige Waffe uns in die Hände gegeben. Auf sein väterliches Geheiß erheben wir unsere Hände und Herzen zum Vater der Erbarmungen, daß er das drohende Unheil gnädig von uns abwende, oder wenn nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen die schwere Prüfung über uns hereinbrechen sollte, daß er uns Muth und Kraft verleihe, dieselbe siegreich zu überwinden. Gläubiges Vertrauen auf Gott, verbunden mit treuer Beobachtung seiner heiligen Gebote sind eine unüberwindliche Gotteswaffe in jeder Noth. Erinnert euch da wieder an die schönen Worte des sterbenden Mathathias an seine Söhne: „Stark ist „nun der Uebermuth, und eine Zeit der Strafe, der Ver„wüstung und des grimmigen Zornes. Darum, o Kinder, „eifert nun für das Gesetz, gebet euer Leben für den Bund „euerer Väter. Gedenket der Thaten der Väter, die sie „gethan in ihren Zeiten, auf daß ihr großen Ruhm erlan„get und einen ewigen Namen. Ward nicht Abraham „treu erfunden in der Prüfung, und ward es ihm nicht „angerechnet zur Gerechtigkeit? Joseph beobachtete zur Zeit „der Bedrängniß das Gebot, und ward Herr von Egypten. „Phinees, unser Vater, hatte brennenden Eifer für Gott, „und erhielt die Verheißung des ewigen Priesterthums. „Josue erfüllte das Wort, und ward Führer in Israel. „Caleb legte Zeugniß ab in der Versammlung, und erhielt „ein Erbe. David erlangte durch seine Barmherzigkeit den „Thron des Reiches auf ewige Zeiten. Elias entbrannte „von Eifer für das Gesetz, und ward aufgenommen in den „Himmel. Ananias, Azarias und Misael glaubten, und „wurden gerettet aus den Flammen. Daniel ward in seiner „Einfalt gerettet vor den Rachen der Löwen Und so er„innert euch von Geschlecht zu Geschlecht, und ihr werdet „finden, daß alle, die auf ihn hoffen, nicht unterliegen. Und „fürchtet euch nicht vor dem Worte eines sündhaften „Menschen; denn seine Herrlichkeit sind Koth und Würmer. „Heute erhebt er sich und Morgen ist er nicht mehr zu „finden: denn er verwandelt sich wieder in seinen Staub, „und seine Anschläge sind vernichtet. Darum, o Kinder, „ermannet euch, und seid wacker für das Gesetz; denn darin „wird euer Ruhm sein."

(1. Mach. 2.)

Wenn ihr mit diesen geistigen Waffen des Gebetes, und des gläubigen, hingebenden Gottvertrauens ausgerüstet seid, dann wird der Gott euerer Väter auch die irdischen Waffen segnen, welche eine weise Obrigkeit euch in die Hände giebt. Ja sie giebt sie euch in die Hände, nicht zum muthwilligen Friedensbruche, sondern, wenn es ja zur entscheidenden That kommen sollte, selbe muthig zu führen für Gott, Freiheit und Vaterland. Kommt daher den weisen Anordnungen euerer Obrigkeit mit Vertrauen entgegen, und wenn sie je in den traurig-nothwendigen Fall kommen sollte, euch gegen die Feinde der Religion und des Vaterlandes unter die Waffen zu rufen, so folget mit freudigem, entschlossenem Muthe diesem Rufe. Weiset mit Entrüstung jene verläumderischen Zungen zurück, die den Samen der Zwietracht und des Mißtrauens in euere Herzen streuen möchten. Wahrlich die hohe Regierung des Kantons Schwyz hat sich einen neuen, gerechten Anspruch auf unbedingtes freudiges Vertrauen erworben durch die so eben an das Volk erlassene würdevolle Proklamation. Sie hat darin ihre religiöse, vaterländische Gesinnung so schön, so wahr und kräftig ausgesprochen, daß uns nur der Wunsch übrig bleibt, jene inhaltsschweren, mit warmer Begeisterung für Religion und Vaterland ausgesprochenen Worte möchten in Aller Herzen freudigen Anklang finden, Alle zur nämlichen Begeisterung entflammen, das Band der Eintracht, des Vertrauens und der Liebe zwischen Regierung und Volk immer mehr befestigen, und in dieser Eintracht, in diesem gemeinsamen Zusammenwirken zu einem großen Ziele — zum Schutze der Religion und des Vaterlandes — werden wir dann stark und unüberwindlich sein, wie es unsere Väter gewesen. (Folgen die Unterschriften.)

Schwyz den 30. Jänner 1845.

Professor Dr. Ebrard richtet sich selbst.

Ein Protestant, der gegenüber dem hl. Rock in Trier und aller Reliquienverehrung auf dem Standpunkte des entschiedenen Unglaubens steht, dem aber „der Glaube mit Hegelianern und Brunobauern, die Erhebung mit Flügelstumpfen von Kasuar und Strauß, das Flammenbad im oratorischen Feuerbach noch viel rauchiger und fabel-

hafter ist, als der Aberglaube mit den Bauern am Rhein auf ihrer Rockreise", den auch „der Glaube an Ronge und seinen tugenwohlfeilen Judasbrief nicht besser zu Muthe machen konnte", hat in einer Schrift: „der hl. Rock und der Brief des Herrn Johannes Ronge" — mit Geist und Humor die Elendigkeit der protestantischen Lichtfreunde gegeißelt, welche Ronge wie einen Affen durch die Welt führen und mit ihm ihr Spiel treiben. Er findet in dem „Abglauben", „der sich auf seiner Väter Glauben schlecht und recht todt schlagen läßt, in heiliger Einfalt und Treue, mehr Glauben und Wahrheit als in der vernunftausgelichteten Perfidität und Charakterlosigkeit, im heillosen Glauben an das Ich, an die Alles ausschließende Unfehlbarkeit des ausgenüchterten Profanverstandes und an den Götzen der Eitelkeit". Er meint wenigstens, der Glaube an den unschuldigen Rock in Trier sei noch besser als der Götzendienst mit Uniformröcken oder gar mit Unterröcken und einer Million zweideutiger Röcke. Begreiflich, daß in einer solchen Schrift Glaube und Unglaube und Aberglaube ziemlich bunt durcheinander geworfen werden. Was geschieht nun? Der sehr gelehrte, aus Baiern zum Professor der Theologie nach Zürich berufene Dr. Ebrard hat in seinem Scharfsinn die Entdeckung gemacht, 1) der Verfasser der erwähnten Schrift sei ein Katholik; 2) was dieser Verfasser sage, das lehre der „moderne Ultramontanismus"; 3) belehrt der protestantische Herr die „katholischen Christen, die noch etwas besseres sind als Werkzeuge der Pfaffen", der Ultramontantismus (i. e. Katholizismus) gestehe, daß er sie mit Aberglauben füttere, daß dies Futter gut für die Laien sei" ꝛc. Der sehr gelehrte Herr Ebrard hat hiemit jedem Denkenden deutlich genug bewiesen, wie es um seinen Verstand und um sein Herz bestellt ist.

Bekehrungen.

Zu Ratibor in Schlesien wurde am Neujahrstage der Jude Martin Himmelwitz getauft. — Während zu Schneidemühl in Posen gegen 20 durch sittenloses Betragen ausgezeichnete Katholiken sich durch den noch sittenlosern Apostaten Czerski zur Abtrünnigkeit von der kathol. Kirche verleiten ließen, ist die kath. Gemeinde zu Stargard durch den Eifer des dortigen Kaplans Thomas in kurzer Zeit von 200 auf 600 Seelen angestiegen, nicht durch Einwanderung, sondern durch Bekehrung. — Vor Kurzem bekehrte sich Hr. O. A. Brownson, der Verfasser des amerikanischen Blattes „Quaterly-Review", sammt noch zwei Herren, Johnston und Briggs, zum Katholizismus. Hierüber spricht ein Zeitblatt, „les Mélanges religieux du Canada": Diese Konversion wird bei unsern Nachbarn großen Lärm veranlassen; wir jedoch erwarten, daß sie noch manchen zur katholischen Kirche mit zurückführen werde. — Das Barnabitenkloster Monkalieri in Piemont hat binnen zwei Monaten schon die dritte Bekehrung berühmter Männer gefeiert. Am 5. Jänner l. J. wurde der englische Methodist Wesley vom Prior des Klosters in die katholische Kirche aufgenommen und bedingnißweise getauft. Der Kronprinz war Pathe.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Den 2. d. feierte die Stadt Luzern die Installation ihres neugewählten Herrn Stadtpfarrers M. Rickenbach. Die Feier gieng in der gewohnten Weise und mit dem üblichen Gepränge unter großer Theilnahme des Volkes vor sich. Hr. Pfarrer Jost als Senior des Sextariats Luzern übergab dem Herrn Stadtpfarrer die Sinnbilde seiner geistlichen Gewalt mit der jedesmaligen Beifügung ihrer Bedeutung; Herr Regierungsrath Zünd verhieß dem Herrn Stadtpfarrer den Beistand und Schutz der Regierung, insofern er hier nöthig sei, damit Freiheit des unverkümmerten Wirkens und Verkehrs zwischen dem Pfarrer und seiner Gemeinde bestehe. Am schönsten sprach der Herr Stadtpfarer selbst über seine Pflichten, seinen Beruf, die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu deren Erfüllung, wie sehr er gewünscht, daß ein Anderer zu dieser Stelle berufen worden wäre, da sie gegen sein Verlangen und gegen seine persönliche Neigung sei, weil er ein zurückgezogenes Leben vorgezogen hätte. Seine Worte giengen von Herzen. Je demüthiger der Anfang, desto gesegneter wollen wir hoffen sei der Fortgang.

Schwyz. Wie nach Saxeln zum sel. Bruder Klaus, so wandern auch nach Einsiedeln ganze Truppen Betende, um durch die Fürbitte der Helferin der Christen Schutz und Gnade des Himmels gegen die dem Vaterlande und der hl. Religion drohenden Gefahren zu erflehen. Man erwartet im letzterm Orte noch zahlreichere Wallfahrter, die sich zum Theile schon angekündet haben. Der Anblick dieser Wallfahrter muß jedes Christenherz schon darum innigst freuen, weil dadurch bewiesen wird, wie lebendig sich der religiöse Glaube des katholischen Volkes äußert, und diese Beeiferung trägt nur dazu bei, diesen Glauben neu zu beleben. Sollte Gott solchen Glauben, solches Gebet, solche Aufopferung unerhört und unbelohnt lassen? Gewiß nicht!

Graubünden. Zur Ergänzung und Berichtigung unseres jüngst aus einem öffentlichen Blatte gegebenen Berichtes über die Besetzung der vakanten Stellen im Domkapitel tragen wir nach: „Der bischöfliche Kanzler Jakob Franz Riesch wurde zum Dompropst, Seminar-Regens Valentin Willi zum Domkustos, Pfarrer Christian de Mont

zum Domsextar, Registrator Joh. Peter Zarn und Pfarrer Joh. Georg Cathieni zu nichtresidirenden Domherren ernannt. Das residirende Domkapitel ist nun — zum ersten Mal in diesem Jahrhundert — mit 6 Kapitularen besetzt. Darin sind alle drei Bünde des Kantons Graubünden repräsentirt: der zehn Gerichte Bund durch die Herren Dompropst Riesch und Domkustos Willi; der Gotteshaus-Bund durch die Herren Domdekan Florentin und Domscolastikus Dosch; der Obere Bund durch die Herren Domkantor von Castelberg und Domsextar de Mont. Herr Dompropst Riesch wird einstweilen das Amt eines bischöflichen Kanzlers bekleiden, da noch nicht bekannt ist, wann sein Nachfolger, Herr Casanova, eintreten wird.

St. Gallen. Aus dem Schreiben der Appenzell-A. Rh.-Regierung geht hervor, daß sich diese für alle Fälle waffenfähig gemacht hat, es möchte denn wie immer eine Aufforderung oder Veranlassung zum Einschreiten an diesen Kanton ergehen. Das Gleiche that noch vorhin die thurgauische Regierung, mehr im Stillen, aber dennoch stützen sich die Radikalen auf diese Gewalt. Absichtlich werden die besorglichsten Gerüchte gegen die Katholiken ausgestreut, deren Grundlosigkeit die Zeit lehren wird. Die Katholiken führen andere Waffen als die Radikalen; sie kämpfen mit den Gesetzen und mit Gebet. Vor dem Gebet zittern die Radikalen; sagt ja doch die „St. Galler Zeitung", „das Beten sei etwas Teuflisches."

Genf. Dem Gr. Rathe wurde der Antrag für Errichtung eines neuen Kantonalspitals vorgelegt. Weil aber dieser Spital vorzugsweise den Katholiken zu gut kommen sollte, zu Genf aber dermalen der protestantische Verein das Regiment führt, wurde das Gesuch der Katholiken abgewiesen. Um Liebe, Wohlthätigkeit und Humanität ist es eine schöne Sache, soll aber den Katholiken in Kalvins aufgeklärter Stadt nicht zu gut kommen.

Bern. Der Regierungsrath beantragte dem Gr. Rathe folgendes Dekret zur Genehmigung: „Der Gr. Rath der Republik Bern, in Betracht, daß der Orden der Gesellschaft Jesu in der Schweiz sich immer mehr verbreitet und dadurch einen allzugroßen Einfluß gewinnt; daß die Lehren dieses Ordens mit der Verfassung unsers Kantons, so wie überhaupt mit den Grundsätzen jedes Freistaates unverträglich sind; daß demnach die Nothwendigkeit vorhanden ist, unser Gemeinwesen von dem verderblichen Einflusse dieses Ordens durch angemessene Maßregeln so viel möglich zu schützen, auf den Antrag des diplomatischen Departements und nach geschehener Vorberathung durch den Regierungsrath, beschließt: 1) Diejenigen, welche der Gesellschaft Jesu angehören, so wie diejenigen, welche ihre Studien ganz oder theilweise in Anstalten dieser Gesellschaft machen werden, können in der Republik Bern keine Beamtung oder Anstellung erhalten, noch einen wissenschaftlichen Beruf kraft eines Patentes ausüben. 2) Denjenigen, welche jetzt in den Anstalten der Gesellschaft Jesu ihre Studien angefangen haben, wird vom Datum dieses Dekretes an gerechnet, eine sechsmonatliche Frist eingeräumt, um diese Anstalten zu verlassen und ihre Studien anderswo fortzusetzen, widrigenfalls sie unter die Bestimmungen des obigen Artikels 1 fallen werden. 3) Der Regierungsrath ist mit der sofortigen Vollziehung dieses Dekretes beauftragt, welches in beiden Sprachen öffentlich bekannt gemacht und in die Sammlung der Gesetze und Dekrete aufgenommen werden soll. Gegeben in Bern u. s. w." — Dieser Antrag wurde gestellt zur Zeit als der Regierungsrath noch auf Austreibung der Jesuiten mit Waffengewalt drang; man wollte also den Jesuiten und ihren Verehrern auf jede nur gedenkbare Weise zu Leibe gehen. Diese Maßregel ist wieder eine Verfolgung der katholischen Kirche, nicht der Jesuiten. Man hat den Katholiken im Bisthum das Seminar genommen, die vortreffliche Lehranstalt radikaliter verkehrt und damit verderbt, da blieb den Katholiken, besonders den Aspiranten des geistlichen Standes, fast keine Anstalt übrig als die der Jesuiten. Schließt man nun vollends die Zöglinge der Jesuiten von allen Anstellungen aus (es sei denn, daß man geistliche Stellen nicht unter den in Art. 1 bezeichneten verstehe), so wird sich bald Mangel an Geistlichen zeigen. Aber selbst bei der mildesten Auslegung, wie verträgt sich ein solches Ausschließungssystem mit der republikanischen Freiheit?

Preußen. Der Bisthumsverweser von Breslau hat für die Ausarbeitung des besten Katechismus 200 Thaler in Gold als Preis ausgesetzt. — Die Preisaufgabe des Bischofs von Trier über das heil. Meßopfer ist von dem Kaplan Lorenzi in Koblenz am besten gelöst und seine Schrift gekrönt worden. — Zu Breslau beabsichtigten die sogenannten Aufgeklärten, den Domprediger Förster auf dem Kirchwege oder in der Kirche selbst zu insultiren aus Haß, weil er das Gefühl der Katholiken geweckt. Die Bürger aber haben den verehrten Priester gegen solche Anfälle vertheidiget. — Zum Bischof von Breslau hat das Domkapitel den Hrn. Dompropst Melchior Diepenbrock gewählt, einen gelehrten Mann, der einst des Bischofs Sailer Kanzler und Freund gewesen, aber die Wahl ablehnt. — In Westphalen zirkulirt eine Petition, welche in Münster die Errichtung einer katholischen Universität verlangt. Die erforderlichen Mittel dazu sind vorhanden, Münster hatte früher eine Hochschule, jetzt ist Westphalen die einzige deutsche Provinz Preußens, die keine Universität hat.

England. Es wurde berichtet, der protest. Erzbischof von Canterbury wolle eine Synode versammeln, um die Streitigkeiten der anglikanischen Kirche beizulegen. Aus dieser Synode wird nichts werden, weil man erkennt, daß sie das Uebel nicht heben, sondern offenbaren würde. Die sogenannte puseyitische Schule wirkt, an Gegenwirkung fehlt es nicht, daher Reibung. Der Kampf tritt in der Lehre und in äußern Ceremonien hervor, vorzugsweise in den Diözesen

London, Exeter und Oxford. Mehrere Geistliche lassen sich einfallen in weißem Chorhemd zu predigen, ein Kreuz aufzustellen, Lichter anzuzünden, beim Gottesdienst das Opfer einzusammeln und neue Gebete einzuführen. Das war der alten Gewohnheit zu viel auf einmal. Es ergiengen Klagen; einige Geistliche schlossen mit ihren Gemeinden Waffenstillstand, ließen einiges fahren unter Vorbehalt späterer Wiederaufnahme; andere blieben standhaft, die Bischöfe sprachen sie von aller Schuld frei. Dies hatte die ernste Frage zur Folge: Welches ist die kompetente Behörde zur Lösung der Streitfragen? Die Unzulänglichkeit der Bibel ist anerkannt, die Nothwendigkeit einer entscheidenden Behörde ebenfalls; aber wo ist diese Behörde? Die Einen suchen sie bei den Bischöfen, die Andern bei der Königin und beim Parlament, wieder Andere in der Gemeinde der Laien. Eine Laiensynode von sieben Gemeinden hat bereits beschlossen: „Die Laien bilden die Kirche, die Geistlichen (auch die Bischöfe) sind die Diener der Laien und sind in der Verwaltung des Gottesdienstes nur den Laien verantwortlich; die Laien haben in ihrer Pfarrei das Recht, ihren Geistlichen zu befehlen, wie sie den Gottesdienst abzuhalten haben." Andere sind in ihren Ansprüchen mäßiger, und glauben, dem Uebel könnte durch Anstellung von Diakonen und Laien als Katechisten abgeholfen werden. Selbst unter den Geistlichen sind solche, welche ohne Rückhalt behaupten, die geistliche Gewalt beruhe auf den Laien. Dies hat der Kanzler der Diözese Chester, Herr Raikes, an die Pfleger seiner Pfarrei ausgesprochen, in der Lehre und im Gottesdienst habe sich der Geistliche nach der Kirche zu richten, die Kirche aber beruhe auf den Laien. Die protestantische Kirche wird somit von unten herauf gebaut, Christus baute sie von oben herab. Ein anderer Punkt ist folgender: Bekanntlich wurde die protestantische Lehre Englands in 39 Artikeln abgefaßt, und jeder Geistliche mußte und muß immer noch auf selbe den Eid schwören; man hat aber diesen Eid schon lange eludirt und die 39 Artikel nach Belieben gedreht. Pusey gab ihnen eine s. g. katholisirende Deutung, wodurch er der katholischen Lehre immer näher kam. Nun will man ihn und die Seinigen verpflichten, die 39 Artikel buchstäblich anzunehmen und zu beschwören. Dessen weigern sich viele Geistliche sehr standhaft. Der Kampf kreuzt sich nach allen Richtungen; wie der Ausgang sein wird, verhüllt die Zukunft, aber unwahrscheinlich ist die Annahme nicht, daß eine neue Scheidung der Gläubigen von den Ungläubigen erfolgen muß.

England zählt viele Dissidenten, d. h. solche Protestanten, welche mit der protestantischen Staatskirche unzufrieden sich getrennt und eigene Gemeinden gebildet haben; diese schüren das Feuer der Zwietracht, hetzen zum Widerstand gegen Bischöfe und Geistlichkeit, aus Frankreich und der Schweiz kommen ihnen Ermunterungsschreiben, „sie sollen sich erheben, während die Bischöfe schlafen". Einigkeit in der Sache ist weder unter den Bischöfen, noch unter den Predigern, noch unter dem Volke; was der eine Bischof empfiehlt und billigt, mißbilligt sein Nachbar. In vier Erlassen hat der Bischof von Exeter die Rückkehr zu den alten Gebräuchen — Opfer und Chorhemd — empfohlen, jedoch mit Umsicht, wo die Leute nicht dafür vorbereitet sind; es sei jedoch zu bedenken, daß es sich nicht um diese Gegenstände, sondern um die bischöfliche Gewalt handle: „Ich fordere euch auf, spricht er zu dem Volk, meine Gewalt zu respektiren, weil Gott es befohlen hat, denn mein Pastoralschreiben ist erlassen worden als ein Akt meiner Pflicht, die mir als Diözesanbischof obliegt." Das Volk bleibt nicht gleichgültig, und als Auskunftsmittel wurde vorgeschlagen, statt Geistlichen nur Diakonen und Lektoren anzustellen; man fand aber, Diakonen und Lektoren könnten sich die Macht der Geistlichen zueignen wollen, dann hätte man nur eine größere Zahl Geistliche unter verschiedenen Namen und doch den gleichen Uebelstand. Da ward wieder beantragt, statt Diakonen und Lektoren Diakonissen und Leserinnen anzustellen, aber auch das wollte nicht zusagen. Bei aller Widersetzlichkeit wollen diese Laien doch gute Kinder der Kirche sein, und erklären: „sie wollen sich der Autorität der Bischöfe in Allem unterwerfen, was mit ihrer Redlichkeit und mit ihrem Gewissen nicht unverträglich sei." Also machen diese ihre Ansichten und ihr Gewissen zur höchsten Autorität! Die Bewohner von Tavistok sprachen ihr Bedauern aus über das Empfehlen des Chorhemds ꝛc., nicht als wäre dies an sich von Wichtigkeit, sondern weil dies Streben systematisch zu den Mißbräuchen zurückführe, wovon die Reformation sie losgemacht habe, weil die Puseyten dies Kleid mit der katholischen Lehre vom Priesterthum und Opfer identifiziren; ebenso denken sie vom Aufstellen eines Kruzifix in der Kirche, vom Anzünden der Kerzen. Alle Protestanten werden demzufolge aufgefordert sich kräftig zu erheben für Vertheidigung des Protestantismus, der Rechte freier Forschung, der bürgerlichen und religiösen Freiheit. Diese Erscheinungen der gänzlichen Entzweiung und Rathlosigkeit sind nicht zufällig, sondern liegen im Wesen der Sache und kommen deshalb überall zum Vorschein. Im verfl. Herbst versammelte sich die s. g. Episkopalkirche in der Andreasstraße zu Philadelphia in Amerika zu einer Synode, wobei über 20 Bischöfe viele Geistliche und Laien erschienen. Hier zeigten sich drei Parteien: die niedere, unverändert am alten Protestantismus festhaltend; die höhere, welche sich des Protestantismus schämt und nicht protestantisch heißen will; die mittlere, welche um jeden Preis den Frieden vermitteln und alle Differenzen verkleistern will. Am dritten Tage stritt sich die Synode darüber, welche Benennung man der Episkopalkirche geben wolle, denn das sei von hoher Wichtigkeit; aber man konnte sich nicht verständigen und fand für gut, die amerikanische protestantische Kirche die „protestantisch-katholisch-reformirte Episkopalkirche" zu nennen. Auch das genügte nicht, und nach langem Gezänke fand man für gut, die Kirche ohne Namen zu lassen. Darauf wurde beantragt, es seien große Irrthümer in die Episkopalkirche eingeführt worden, es sei aber wünschenswerth, daß die Kirche rein erhalten und somit eine bestimmte Erklärung über die Glaubensregel, Rechtfertigung, Wirkung der Sakramente erlassen werde; daher möge eine solche von den Bischöfen ausgearbeitet und dann den geistlichen und weltlichen Abgeordneten zur Genehmigung vorgelegt werden. Noch ernster sprach ein anderes Mitglied: „Bekannt ist die traurige Lage der kirchlichen Verhältnisse, keine Diözese, keine Pfarrei, wo nicht große Streitigkeiten und Bekümmernisse sind. Lebhaft ist mein Mitleid mit den Seelen, welche trostlos und niedergeschlagen sind, und für die wir vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft geben müssen ꝛc." Ein anderer bemerkte: „von der Universität Oxford sei das Unheil ausgegangen und es müsse dem Unheil gesteuert werden." Nach langem sehr heftigem Streit kam man doch zu keinem Ende, die Versammlung löste sich auf, nachdem sie mit Wort und That bezeugt, daß große Streitigkeiten und Lehrverschiedenheiten herrschen, aber kein Mittel dagegen zu finden sei.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.